

Weder in der Form noch in der Beschaffenheit der Nervation dieser beiden Blätter finde ich einen Grund, warum man sie in zwei Arten trennen sollte.

Als *Taeniopteris fallax* hat Goëppert ferner (Perm. Taf. IX, Fig. 3) einen zweiten Rest, aus dem Stinkkalk von Ottendorf abgebildet und beschrieben, der von den früheren durch Grösse sehr verschieden ist. Für diesen letzteren Rest würde ich mir erlauben vorzuschlagen, den Namen *T. fallax* zu verwenden, während meiner Ansicht nach die beiden früheren Reste mit dem Namen *Taen. coriacea* zusammengefasst werden könnten.

Das *Lepidodendron frondosum* Goëpp. (Perm. Taf. XXXVII, Fig. 4), dessen Abbildung als möglichst genau zu bezeichnen ist, hat mich sehr lebhaft an *Volkmania major* Germ. erinnert, welche letztere ich bisher mit wohlerhaltenem Stiele nicht kenne.

Von den Originalien der Permflora dürfte ich nach meinen Notizen kaum die Hälfte gesehen haben. Die Ansicht der übrigen Stücke habe ich schwer entbehrt, da, wie bekannt, die Pflanzenreste im Rothliegenden leider viel mehr in Bruchtheile zerstückt erscheinen, als in der Steinkohlenformation und in Folge dessen auch viel schwieriger ihre wahre Form richtig zu eruiren ist, daher über die Dyas-Arten oft divergente Meinungen auftreten.

Als ein weiteres Resultat der Besichtigung dieser Stücke darf ich nicht unerwähnt lassen, dass es mir nämlich ziemlich sicher scheint, dass der Rothliegendenschiefer von Braunau, der Rothliegendenschiefer von Jentsch bei Lissitz in Mähren und der Rothliegendenschiefer von Lôdève in Frankreich sowohl in der Beschaffenheit des Gesteins, in der Art und Weise der Erhaltung der Pflanzenreste und in der Flora, folglich höchst wahrscheinlich auch im Alter vollkommen ident seien.

Die Besichtigung der Pflanzensammlung, die nunmehr dem mineralogischen Museum in Breslau angehört, hat mir daher Gelegenheit gegeben, viel zu lernen, meine, bei mühsamer Aufarbeitung unserer Sammlungen entstandene Zweifel zu berichtigen und aufzuklären, und durch manche neue Thatsache die Lücken in der Erkenntniss unserer eigenen Verhältnisse auszufüllen. Ich bin daher für diese ausserordentliche Gelegenheit zu lernen sowohl dem überaus freundlichen und wohlwollenden, im hohen aber rüstigen Alter stehenden, hochangesehenen Gründer dieser Sammlung, als auch dem gegenwärtigen hochgeachteten Director derselben, zu tiefgefühltem Danke verpflichtet.

Literaturnotizen.

R. H. E. Renevier. Tableau des terrains sedimentaires formés pendant les époques de la phase organique du globe terrestre. Lausanne 1874. (Bulletin de la Société Vaudoise d. Sc. N.)

Diese Uebersichtstabellen zeigen deutlich die Unfruchtbarkeit des Beginns, die geologischen Zeiteintheilungen, welche in verschiedenen Ländern, von verschiedenen Autoren aufgestellt wurden, Stufe für Stufe zu parallelisiren. Abgesehen von den anderweitigen Unzukömmlichkeiten, welche der Wunsch, allgemein gültige Namen auch für die Unterabtheilungen der geologischen Zeiträume einzuführen, mit sich bringt, ist schon der blosse Versuch, jede kleinere Zeiteinheit, die in einer Gegend durch einen besonders ausgezeichneten Schichtencom-

plex vertreten wird, mit einer anderen Schichtfolge in einer entfernten Region gleichzustellen, von einer nothwendigen Ungenauigkeit begleitet, was in den Tabellen gewöhnlich durch ein beigeseztes Fragezeichen versinnlicht wird. Allerdings lassen sich gewisse Horizonte über grosse Erstreckungen der Erdoberfläche verfolgen, und dienen gewissermassen als Wegweiser bei der Vergleichung geologischer Verhältnisse verschiedener Gebiete; — allerdings müssen die Hauptgruppen oder Formationen richtig und genau parallelisirt werden, und begegnet man diesbezüglich kaum mehr erheblichen Schwierigkeiten; — hinsichtlich der Unterabtheilungen aber muss die äusserste Vorsicht obwalten, und es lässt der gegenwärtige Stand der geologischen Erkenntniss die tabellarische Form kaum mit Gewinn auf die Darstellung der Perioden in Zusammenfassung sämtlicher, in verschiedenen Ländern üblicher Bezeichnungen anwenden.

Es muss sich der Referent ferner erlauben, auf einige arge Unrichtigkeiten, welche sich Herr Professor Renevier hinsichtlich der geologischen Verhältnisse Oesterreichs zu Schulden kommen lässt, aufmerksam zu machen. Tab. II möge als Beispiel dienen. Unter dem Namen „Oeninge“ werden hier die Congerien-Schichten mit den Sanden mit *Dinotherium giganteum*, dem Belvedere-Schotter und den Vorkommnissen von Baltavar und Pikermi gleichgestellt, überdies aber auch als synonyme Etagenbezeichnung das „Sarmathien“ Suess und demgemäss auch unter den „principaux fossiles classiques“ des „Oeningien“ auch *Cerithium pictum* und *C. rubiginosum* angeführt. Badnertegel und Leithakalk, welche nach Suess, Fuchs und Karrer's Untersuchungen gleichzeitige Bildungen sind, werden entsprechend dem unrichtigen Schema Ch. Mayer's in zwei Etagen untergebracht; indem der Badnertegel als jüngerer Glied dem „Tortonien“, der Leithakalk dem „Helvetien“ zugerechnet wird. Schlier- und Hornersichten („Sables de Gaudernsdorf“) finden zusammen im „Langhien“ Platz. Dies Beispiel dürfte genügen, um zu zeigen, wie sich Herr Renevier die österreichischen Vorkommnisse zurechtlegt, um sie in seinem Tableau unterzubringen.

Erörterung verdienen ferner die unpraktischen Namen, welche durch diese Tabellen eingeführt werden sollen, und zu deren Rechtfertigung Professor Renevier auf die unpassenden, bereits eingebürgerten Namen aufmerksamer macht. Jedenfalls verdienen indessen seine neuen Namen: „Oxynotien, Gryphitien, Werfenien“ etc. kaum mehr Berücksichtigung als die Ch. Mayer'schen: „Plaisancien, Tortonien, Helvetien“. Referent denkt, dass solche Namen eine universelle Geltung nicht verdienen, sondern als blosser Localnamen auch nur zur örtlichen Bezeichnung von Schichtcomplexen gebraucht werden sollen.

Herr Professor Renevier äussert ferner einen Gedanken, der auch vor ihm nicht selten ausgesprochen wurde; nämlich: die geologischen Karten und Profile durch Anwendung eines universellen Farbenschema's leichter verständlich zu machen, und empfiehlt hiezu die in seinen Tabellen angewendeten Farben. So gut nun dieser Gedanke an und für sich scheint, dürfte er doch schwer durchführbar sein, zumal da Herr Professor Renevier sämtliche krystallinische Gesteine unberücksichtigt liess, die denn doch auch kartographisch dargestellt werden müssen, und bei dem gegenwärtigen Standpunkt der Petrographie einer grossen Anzahl von Farben bedürfen. Uebrigens möge diese Idee bei dem Umstand, als die Commission géologique fédérale, welche die geologischen Karten der Schweiz herausgibt, das Farbenschema Renevier's benützt, der Beachtung empfohlen sein.

R. H. Prof. Dr. Torquato Taramelli. Cenni sulla formazione della terra rossa nelle Alpi Giulie meridionali. — Separat-Abdruck aus den Atti della Società Italiana di Scienze Naturali.

In dem so betitelten Aufsatz versucht Prof. Taramelli nachzuweisen, dass die bekannte Terra rossa des Karstes, deren Entstehung bereits auf vielfache Weise erklärt wurde, ihren Ursprung vulcanischer Thätigkeit zur Zeit des unteren Miocän verdanke. Man kann wohl dem Verfasser nicht zustimmen, wenn er von der Terra rossa sagt: „è un fango, ricco di ossido di ferro, essenzialmente alluminoso, privo di carbonati, privo di ogni organica reliquia. Se fosse cristallizzato sarebbe un basalte od una dolerite“ — und daher schliesst, die Terra rossa sei das Product von Schlammvulcanen, von submarinen Salsen.